



Feminismen. Positionen und Perspektiven
Feminisms. Positions and Perspectives

| 1

Dell'Eva | Konsek | Weidner [Hrsg.]

Positionen und Perspektiven im zeitgenössischen Feminismus

VERLAG KARL ALBER



Feminismen. Positionen und Perspektiven
Feminisms. Positions and Perspectives

Herausgegeben von

Gloria Dell'Eva

Anne Konsek

Veronika Weidner

Wissenschaftlicher Beirat

Margit Eckholt | Julia Enxing

Judith Gruber | Ruth Hagengruber

Hilkje C. Hänel | Sally Haslanger

Tuba Işık | Ute Leimgruber

Moira Pérez | Yannik Thiem

Gunda Werner

Band 1

Gloria Dell'Eva | Anne Konsek
Veronika Weidner [Hrsg.]

Positionen und Perspektiven im zeitgenössischen Feminismus

VERLAG KARL ALBER





© Coverbild: Nomos Verlag KI-generiert

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-495-99157-2 (Print)

ISBN 978-3-495-99158-9 (ePDF)



Onlineversion
InLibra

1. Auflage 2026

© Verlag Karl Alber – ein Verlag in der Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, Baden-Baden 2026. Gesamtverantwortung für Druck und Herstellung bei der Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG. Alle Rechte, auch die des Nachdrucks von Auszügen, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier (säurefrei). Printed on acid-free paper.

Besuchen Sie uns im Internet
verlag-alber.de

Inhaltsverzeichnis

<i>Gloria Dell'Eva, Anne Konsek und Veronika Weidner</i>	
Einleitung	9
<i>Gloria Dell'Eva, Anne Konsek, and Veronika Weidner</i>	
Introduction	19
<i>Lia Alessandro</i>	
Can the Other of Theology Speak?	
Über die Relevanz des <i>queerens</i> in theologischen Kontexten . . .	27
<i>Martina Aras</i>	
„Der Mut der Frauen“	
Eine essayistische Annäherung an feministische Theologie in der syrisch-orthodoxen Leseart.	41
<i>Tina Beattie</i>	
Feminist Theology	
Personal Reflections in a Darkened Mirror.	55
<i>Silvia Benso</i>	
Academic Interventions	
Feminist Justice, Transformative Education, and the STEM Fields	67
<i>Maria Borges</i>	
Overcoming the Idea of Female Beauty	83
<i>Maria Walkíria Cabral</i>	
What if Women's Rights Were Human Rights	
From Ethical Feminism to Justice	95

Carla Carmona

Conceptual Expansions, Epistemic Engagement and Training in Feminist Hinges 107

Katharina Crepaz

**Entwertet, aber unentbehrlich
Feministische Perspektiven auf Care-Arbeit und
Männlichkeitsbilder im Kapitalismus 121**

Margit Eckholt

**Feminismus theologisch-interkulturell
In Solidarität und gegenseitiger Anerkennung auf feministisch-
theologischen Wegen weitergehen 133**

Friederike Eichhorn-Remmel

**Care un(d)fair
Mütterliche* Perspektiven aus der Biblischen Theologie und
Bibeldidaktik auf Katholische Theologie 149**

Anne Béatrice Faye

**Women's Voices and Heritage
Rethinking African Perspectives 163**

Irmtraud Fischer

**Von gender-fairer Exegese, historischer Rekonstruktion
und Rezeptionsgeschichte 177**

Tuba Işık

**Muslimische Frauen im Spannungsfeld zwischen
Theologie, Gesellschaft und strukturellem Wandel . . . 193**

Renate Jost

**Religiöse und Theologische Forschung zu Frauen,
Feminismen und Gender im internationalen und
ökumenischen Kontext von einem deutschen
Standpunkt aus gesehen 207**

Sara Marchesi

Ecofeminism Is for All

Revisiting Feminism through Ecofeminism 221

Nadia Mazouz

Feminismus und Gleichheit

Komplikationen und Paradoxien 235

Andrea Messner

Aus den Augen, aus dem Sinn?

„Beklaute Frauen“, „unerzählte Geschichte[n]“ und diachrone epistemische (Un-)Gerechtigkeit 249

Tabea Ott

Feministische Theologie

Von retrospektiven Zukunftsimaginationen einer Theorie der Gerechtigkeit 263

Moira Pérez and Soledad Tuñón

Alternative Feminist Strategies to Confront the Pitfalls of Identity Politics

. 275

Elisa Piras

Epistemic Injustices

Unveiling the Nexus between Power and Knowledge 289

Esther Redolfi Widmann

Simone de Beauvoirs existentialistische Konzeption der Frau als Spannungsverhältnis von Freiheit und Situationsgebundenheit in *Das andere Geschlecht* und *Das Alter* am Beispiel des unterschiedlichen Alterungsprozesses der Geschlechter

. 301

Andrea Reichenberger

Feminist Perspectives on the History and Philosophy of Science and Technology

. 319

Elvira Roncalli

**Being at Home and ‘Always Moving’: Living without
Mastery**

Meanderings with Virginia Woolf, bell hooks, and Hannah
Arendt 331

Dorothea Sattler

Hätte Gott auch als Frau Mensch werden können?

Eine Antwort im gläubigen Interesse an Jesus Christus 345

Lucia Vantini

**Between Philosophy of Difference and Gender
Theology**

Passions, Critique and Hopes of a Woman in This World 357

Elina Vuola

The Continuing Relevance of Feminist Theology 373

Silvia Zanconato

The Feminism I Learned from the Bible

Autobiographical Reflections on the Feminist Awareness of a
Catholic Biblical Scholar 381

Biographical Notes 393

Einleitung

1 Zur Reihe: Ein doppelter Befund

Auf den ersten Blick hat das Bewusstsein für die ethische, epistemische und sozio-politische Relevanz von Partizipation und Chancengleichheit in öffentlichen Diskursen demokratischer Gesellschaften weltweit zugenommen. Auch in wissenschaftlichen Kontexten lässt sich disziplinenübergreifend nachzeichnen, dass die Identifikation und schrittweise Auflösung abusiver Machthierarchien und unberechtigter Exklusionsdynamiken mittlerweile als ein Qualitätsmerkmal von Forschung und Lehre gelten kann. Multiperspektivische Analysen von expliziten wie impliziten Diskriminierungsformen gehören dabei vielerorts ebenso zum guten Ton in der Wissenschaft wie die reflexive Verflüssigung herabwürdigender oder ignoranter Sprachspiele.

Obwohl sich also insbesondere für Sozial- und Geisteswissenschaften immer häufiger attestieren lässt, dass Dekonstruktionen unhinterfragter Autoritätsfiguren und die kritische Auseinandersetzung mit Benachteiligung stabilisierenden Denk-, Handlungs- und Organisationsmustern zu ihren Kernaufgaben zählen, sind zeitgleich vielfältige politisch, gesellschaftlich oder auch religiös motivierte Backlashes diagnostizierbar: Nicht nur stützen subtile Arten der Devaluation bestehende Machtbündnisse und verstärken sich gegenseitig in einem komplexen System sozialer Ungleichheiten. Das beharrliche Festhalten an Deutungshoheit garantierenden Privilegien und damit verbundene *Ingroup*- und *Outgroup*-Logiken äußern sich zudem in offensiver Anfeindung, Hysterisierung und Verspottung diskriminierungssensibler Theoriebildung und Praktiken. Nicht nur droht der Konsens über demokratische Werte und Spielregeln angesichts demokratiefeindlicher Kräfte zu zerfallen. Mit der Duldung bis hin zur Unterstützung antidemokratischer Stimmen in der Mitte der Ge-

sellschaft werden als selbstverständlich akzeptierte Einsichten und Chartas zunehmend zur Disposition gestellt.

Dieser doppelte Befund lässt sich in spezifischer Hinsicht auch auf die Thematik der Geschlechtergerechtigkeit spiegeln: Einerseits besteht eine deutlich erhöhte Sensibilität für die in der Menschenwürde begründete Gleichberechtigung sowie die noch durchzusetzende Gleichstellung aller (Zwischen-)Geschlechter und sexueller Orientierungen jenseits binärer Heteronormativitäten. Neben der teils üblicheren Verwendung gendergerechter Formulierungen, Förderung von Diversitätsprogrammen und Einbeziehung z. B. kaskadischer Quotenregelungen werden auch die vielzähligen *Gaps* der geschlechtsabhängigen Ungleichbehandlung – von der Entlohnung von Erwerbstätigkeiten oder der Aufteilung von Care-Arbeit über die Vergabe von Leitungspositionen oder die Versorgung im Krankheitsfall und Alter bis hin zur Verteilung von *Mental-Load*- und *Emotional-Load*-Kapazitäten oder der Repräsentanz in Publikationen und Zitationen – in der Öffentlichkeit kritisch analysiert und diskutiert. Ebenso werden geschlechtsspezifische Formen von Gewalt vermehrt medial und juristisch verurteilt und zudem in ihren verschiedenen physischen, psychischen, sozialen oder auch epistemischen Ausprägungen wissenschaftlich differenziert untersucht.

Trotz dieser vielen zukunftsweisenden Um- und Aufbrüche zeigt sich andererseits, dass die Inklusion geschlechterdiverser Perspektiven im beruflichen wie privaten Raum zu einem politischen Reizthema geworden ist. Sorge vor Bevormundung und Einschränkung der Meinungsfreiheit, Intoleranz und *Cancel-Culture*-Affronts sind Gegenstand wechselseitiger Verdachtsmomente und Vorwürfe. Die damit einhergehende Polarisierung wird sekundiert von unverblümt misogynen, queerfeindlichen Positionen, die Frauenrechts- und LGTBQIA+-Bewegungen für die akuten Krisen spätmoderner Gesellschaften verantwortlich zeichnen. Auch wenn sich in philosophischen und theologischen Diskursen immer seltener die Vielfalt und Mehrdeutigkeit der Welt grundsätzlich abwertende Positionen erkennen lassen, so ist dennoch zu konstatieren, dass manche Anthropologien und Ethiken immer noch Menschen bestimmter geschlechtlicher und sexueller Identitäten den gleichen Wert und das gleiche Recht auf Mitbestimmung wie Teilhabe absprechen. Zudem werden nach wie vor Forschungsperspektiven von als Frauen oder queer identifizierten Personen skeptischer begutachtet oder weni-

ger ernst genommen. Die Organisation von Wissenschaftssystemen selbst begünstigt weiterhin diejenigen, deren Zeitkontingente und Energiereserven deshalb uneingeschränkt für Forschung, Administration und Lehre zur Verfügung stehen, weil andere für sie in grundlegenden Lebensbereichen Sorge tragen.

Die Verteidigung solcher vertrauten Konventionen und quasi-automatische Stilllegungs-Reflexe greifen dabei zuweilen umso schneller, je deutlicher gendergerechte Perspektiven eingelebte Hierarchien und verinnerlichte Privilegien herausfordern und Herrschaftsbündnisse entlarven. Anstatt diversitätssensible Beiträge als kritische Hermeneutik zu verstehen, die dabei helfen kann, kulturell normalisierte und strukturell verdeckte Vermachtungsstrukturen aufzudecken und damit einen Beitrag zur Befreiung *aller* Menschen – unabhängig vom Geschlecht – zu leisten, wird die Rückkehr zu patriarchalen, mitunter religiöse Traditionsmuster einbindenden Rollenbildern und Weisen des Zusammenlebens gefordert.

Dabei wird nicht nur verkannt, dass gendergerechte Perspektiven und ihr emanzipatorisches Profil gerade unter den Vorzeichen der kompromittierten demokratischen Gewissheiten gesellschaftlich höchst relevant sind, so sie für diskriminierende Praktiken und unzulässige Ungleichheitsstrukturen sensibilisieren. Auch auf wissenschaftstheoretischer Ebene lässt sich dafür argumentieren, dass die Bewusst- und Sichtbarmachung einzelner Traditionen und Paradigmen in Frage stellender Positionen eine Forderung epistemischer, ethischer und sozial-politischer Verantwortung darstellt und für die Aussagekraft wie Resilienz wissenschaftlicher Theorie- und Urteilsbildung ausschlaggebend ist.

In diesem Zusammenhang lässt sich vermuten, dass stereotype Auffassungen von Geschlecht und Sexualität tiefer mit Identitäts- und Weltdeutungsfragen verbunden sind als zunächst angenommen. Auch die Wirkmächtigkeit sozio-kulturell und familiär geprägter Biases und deren vermittelnde Orientierungsleistung gerät erst langsam in den Orbit des kritischen Bewusstseins. Diese Dynamik erweist sich auch deshalb als problematisch, weil die Folgen von *Stereotype Threats* nicht allorts bekannt sind. Insbesondere die Angst vor dem Verlust von Sicherheit und Übermacht, vor Infragestellung und Veränderung des *status quo* führt zu einer mitunter reflexhaften Ablehnung ‚des‘ – irrtümlich Homogenität, Einmütigkeit wie Singularität suggerierenden – Feminismus oder ‚der‘ LGT-

BQIA+-Gemeinschaft selbst. Hierbei wird übergangen, dass genderfokussierte Theorien und Praktiken plural, kontroversreich und in sich höchst divers sind. Unbeachtet bleibt dabei auch, dass die Forderung nach einem Ende von Unterdrückungsmechanismen nicht ihrerseits in einer Benachteiligung und Exklusion zu münden beabsichtigt. Im Gegenteil: Diskriminierungssensible Praktiken basieren auf der Überzeugung, dass nur unter Einbeziehung möglichst vieler Perspektiven in Reflexionsprozesse, z. B. über systemische wie individuelle Grundlagen eines fairen Miteinanders, auch deren lösungsorientierte Reform gelingen kann. Damit dienen sie vorrangig dem Gemeinwohl.

Wir als in der Wissenschaft Tätige sehen uns deshalb in der Verantwortung, uns von diesen gegenwärtigen dissonanten Entwicklungen herausfordern zu lassen und konzeptionelle Infrastrukturen inklusiver Gesellschaften mit Blick auf konkrete Wandlungsprozesse in der Praxis zu revitalisieren. Diese Revitalisierung ist zutiefst demokratisch, denn sie beinhaltet, die Werte der Gleichwürdigkeit und Gerechtigkeit in all ihren Facetten zu verteidigen und zu fördern. Sie entspricht dabei unserem Verständnis von Philosophie als kritischer Unterbrechung des selbstverständlich Erscheinenden und ist zugleich ein unverzichtbarer Ausdruck der ‚Liebe zur Weisheit‘, die seit jeher mit Fragen nach Formen gelingenden Lebens verbunden ist. Und auch theologisch wagen wir zu behaupten, dass die in religiösen Traditionen *de iure* oft geforderte Gerechtigkeit umso mehr nach selbstkritisch dekonstruierenden, scheinbar Altes neu wertschätzenden und kreativ weiterdenkenden Transformationsprozessen verlangt, je weniger die geforderte Gerechtigkeit *de facto* gelehrt und praktiziert wird.

Die Herausgebenden und der wissenschaftliche Beirat der Reihe *Feminismen. Positionen und Perspektiven / Feminisms. Positions and Perspectives* im Karl-Alber-Verlag haben es sich vor diesem Hintergrund zum Mandat gemacht, feministisch engagierten Philosoph*innen und Theolog*innen eine exzellente Plattform zu bieten, ihre bedenkenswerten Thesen, Analysen und Argumente in die fachwissenschaftlichen Diskurse hineinzutragen. Die mit Bedacht gewählte Formulierung im Titel der Reihe zeigt an, dass diese eine Pluralität an feministischen Ansätzen abzubilden beabsichtigt. Als feministisch verstehen wir dabei jene, die sich gegen die Unterdrückung und für die Gleichstellung von Menschen einsetzen, die aufgrund ihrer

geschlechtlichen oder sexuellen Identität diskriminiert werden, also von Personen, die sich z. B. als Frau, intergeschlechtlich, trans*, homosexuell oder bisexuell identifizieren bzw. so identifiziert werden. Wir lassen uns dabei von der Überzeugung leiten, dass eine vielstimmige Demokratie ebenso wie die Wissenschaftlichkeit der Theologie und Philosophie darauf basieren, auch und gerade heterogene, unbequeme und unterdrückte Weltdeutungen, die der komplexen Wirklichkeit gerechter werden wollen, in ihre Diskurse zu integrieren und mit ihnen auf Augenhöhe ins Gespräch zu kommen. Auf diese Weise hält die Reihe gefährlichen Backlashes und antidemokratischen Tendenzen inhaltlich wie performativ ihr entschiedenes Veto entgegen – und setzt sich umgekehrt für mehr wissenschaftlich reflektierte sowie in die Praxis integrierte Geschlechtergerechtigkeit ein.

2 Zum Sammelband: Eine vielstimmige Bestandsaufnahme

Der vorliegende Band *Positionen und Perspektiven im zeitgenössischen Feminismus* ist die erste Publikation dieser Reihe und zielt darauf ab, faszinierende Einblicke in aktuelle feministische Diskurse zu bieten und deren Protagonist*innen exemplarisch kennen zu lernen. Wissenschaftler*innen aus Philosophie und Theologie – sei es in einer frühen Karrierephase oder bereits langjährig etabliert – präsentieren in pointierten Essays die für sie drängendsten feministischen Fragen und Thesen. Der Duktus dieser wissenschaftlichen Essays balanciert auf der Grenze zwischen niedrighschwelliger Zugänglichkeit und hoher Fachexpertise. Sie wollen weder klassische Fachaufsätze noch enzyklopädische Überblicksartikel sein, die eine Detailfrage diskutieren oder in eine großflächige Debattenlandschaft einführen. Vielmehr haben sich die angefragten Autor*innen der ungewöhnlichen Aufgabe gestellt, ihre Forschungstätigkeiten vor dem Hintergrund ihrer eigenen Biographien, akademischen und geopolitischen Verortung, der gegenwärtigen Entwicklungen spät- bzw. postmoderner Gesellschaften und des jeweils gesellschafts-, kirchen- oder hochschulpolitisch nötigen Handlungsbedarfs darzulegen. Deutlich wird, wie die spezifische Genese als Wissenschaftler*in untrennbar mit kontextuell je unterschiedlichen persönlichen Begeg-

nungen, arbeitsrechtlichen Herausforderungen, historischen Zeithorizonten und fachspezifischen Entwicklungen verwoben ist.

Anhand internationaler, interdisziplinärer Perspektiven, die z. B. die Naturwissenschaften ebenso einbeziehen wie Fundstücke aus der Belletristik und zudem Stimmen des globalen Nordens wie Südens umfassen, wird den Leser*innen eine differenzierte Diskursübersicht eröffnet. Die abwechslungsreiche Auswahl und Unterschiedlichkeit an erörterten Zugängen will Leser*innen dazu ermutigen, sich aktiv in die laufenden Debatten einzumischen, solidarische Netzwerke über den je bekannten Umkreis hinaus zu spinnen und eigene Publikationsprojekte voranzubringen. Anstelle eines detailreichen Fußnotenapparats enthalten die Essays abschließend weiterführende Literaturempfehlungen, um die Auseinandersetzung mit den erwähnten Thesen und Topoi durch die Lektüre ausführlicherer argumentierender Schriften zu bereichern. Der Band selbst bietet keine ahistorisch fixierten, allgemeingültigen Antworten, sondern regt dazu an, selbst in die Weite wie Tiefe zu denken und das Gespräch zu suchen – auch intergenerational, interreligiös und interkulturell. Ein besonderes Augenmerk liegt auf der Sensibilisierung für die zunehmende Komplexität intersektionaler Diskriminierungsdynamiken, die unser Verstehen von und den Einsatz für mehr Geschlechtergerechtigkeit grundlegend prägen.

Thematisch verdeutlichen die im Band versammelten Essays auch unausweichliche Paradoxien feministischer Bestrebungen. Sie müssen Missstände benennen, um sie überhaupt erkennbar werden zu lassen und zu beheben. Dadurch schreiben sie diese zugleich aber als gegeben fest und verankern sie weiter im Bewusstsein, was ihre Überwindung zunächst erschweren kann. Wenn entwertende Vorurteile unter Absehung individueller Eigenschaften vulnerable Personen fatalerweise kategorisieren, so können feministische Bestrebungen nicht umhin, ebenfalls verallgemeinernd von z. B. *den* Frauen zu reden und sie generell mit Eigenschaften wie denjenigen, strukturell benachteiligt oder nicht weniger rational zu sein, in Verbindung zu bringen. Sie tun dies zwar in Abgrenzung zu den markierten Abwertungen, können jedoch ungewollt zu deren Verfestigung beitragen. Auch ist es möglich, dass der Fokus auf eine spezielle Gruppenzugehörigkeit die Verwobenheit mit weiteren intersektional relevanten Merkmalen wie z. B. sozial-ökonomischer oder ethnischer Herkunft außen vor lässt. Als ebenso problematisch erweist sich der Umstand,

dass die Festlegung von Personen auf ihre Rolle als Mitglied einer Gruppe ihre Einordnung als die je *Anderen* und damit die Verstetigung schädlicher *Othering*-Schemata provozieren kann. Trotz dieser realen Gefahren bleiben Generalisierungen nötig, um im Kampf um Anerkennung überhaupt als Benachteiligte identifizierbar und repräsentierbar zu sein, Unrecht zu benennen und für mehr Gerechtigkeit einzutreten. Erlittene Diskriminierungen mithilfe terminologischer Präzisierungen verbalisieren zu können ist ein zentrales Instrument, um hermeneutische Gerechtigkeit zu etablieren. Darüber hinaus ermöglicht das Benennen von Unrecht selbstbestimmte Einordnungen und Bedeutungszuschreibungen. Auf diese Weise können empowernde Aufbrüche entstehen und schmerzlichen Erfahrungen letztlich ihre destruktive Macht genommen werden.

Unser erklärtes Ziel, im Band vor allem auch Kolleg*innen aus dem globalen Süden zu involvieren, haben wir höchstens annäherungsweise erreicht. Die weiterhin marginale wissenschaftliche Repräsentanz und institutionelle Anbindung von wissenschaftlich tätigen Feminist*innen verstärkt dabei bestehende Benachteiligungen und Diskursverengungen. Umso mehr möchten wir dazu einladen, für zukünftige Bände vermehrt Beiträge aus in Bezug auf hiesige nordatlantisch oder westlich dominierte Debatten bislang unterrepräsentierten Kontexten einzureichen – sei es im Rahmen von Initiativbewerbungen, mithilfe von Empfehlungen dank solidarischem *Allyship* oder durch die Weiterverbreitung des *Call for Proposals* dieser Reihe in den jeweiligen Netzwerken. Die anvisierte Inspiration facettenreicher Auseinandersetzungen kann so im gemeinsamen Schulterschluss durch eine Inklusion breiter gefächerter Perspektiven dem Anliegen besser Rechnung tragen, lokal wie überregional nachhaltigen Wandel zu unterstützen.

Alle Beiträge in diesem Band stellen Reflexionen beobachteter wie erlebter Praktiken dar und zielen neben der Etablierung angemessenerer Theorien vor allem auch auf die einer gerechteren Praxis. Die theoretischen Bezugsrahmen sind jedoch nicht sekundär der Praxis nachgelagert, stellen sie ja die Bedingung der Möglichkeit einer Interpretation von faktischen Sachverhalten dar. Selbstverständlich entwickeln sich solche Bezugsrahmen selbst wiederum in praktischen Lebensvollzügen. Theorie wie Praxis sind in ihrer Differenz wie Weiterentwicklung bleibend aufeinander verwiesen. Wie in anderen diskriminierungskritischen Äußerungen üblich, ver-

wenden die vorliegenden Texte Elemente visueller und auditiver Bildsprache, wie z. B. des Sichtbar-Machens und Zu-Gehör-Bringens, der Visionen und Imaginationen, aber auch des Verschweigens und Verstummens, der Unsichtbarkeit und Blindheit. Sprache wird dabei in ihrer doppelbödigen Funktion kenntlich gemacht, d. h. es wird darauf aufmerksam gemacht, dass sie ungerechte Verhältnisse gleichermaßen etablieren und enttarnen, verharmlosen wie verdeutlichen, zementieren und beenden zu können vermag. Narrationen vergangener Geschehnisse erscheinen im Spannungsfeld des Vergessens und (Wieder-)Erinnerns, von patriarchaler Geschichtsschreibung und disruptiven Gegen-Geschichten, (Re-)Konstruktion und Dekonstruktion. Dabei verweisen die Autor*innen auf die schillernde Gestaltungskraft von Macht, die zur Unterdrückung missbraucht zu Ohnmachtserfahrungen und erhöhten Vulnerabilitäten führt, ebenso aber in Prozessen der von Unterdrückung befreienden Selbstermächtigung und der verantworteten Sorge für andere mehr Gerechtigkeit schafft. Auch die ambivalente Rolle religiöser Gemeinschaften in Hinblick auf ihre versteckten wie offenliegenden Ressourcen sowie den Einsatz für und Widerstand gegen Gerechtigkeit wird erörtert. Im Rahmen der Grundüberzeugung einer universellen Würde und Gleichwertigkeit aller Menschen wird die partikulare Differenz individueller Lebenswege und Persönlichkeiten, situierter Erfahrungsräume und Wissenssysteme oder konkret materiell-körperlicher Existenzen und Erwartungen artikuliert. Das Motiv, sich zwischen verschiedenen Welten zu bewegen und in Zwischen-Räumen zu leben, eint die in den Essays sich selbst zur Sprache bringenden Wissenschaftler*innen in all ihrer Pluralität und Diversität: zwischen unterschiedlichen Disziplinen, Kulturkreisen, Sprachräumen, Milieus, Denominationen, zwischen Arbeitsbereichen, Lebensphasen, Institutionen und Diskursen. *We Should All Be Feminists*¹ – mit Chimamanda Ngozi Adichie lässt sich festhalten, dass Geschlechtergerechtigkeit uns alle betrifft und es immer wieder neu gemeinsamer Aushandlungsprozesse darüber bedarf, was sie fordern kann und muss.

Unser großer Dank und unsere Anerkennung gilt allen Beitragenden, die sich mit ihrer Perspektive auf diesen Aushandlungsprozess

1 Chimamanda Ngozi Adichie, *We Should All Be Feminists* (London: Fourth Estate, 2014).

eingelassen und ihre so wertvollen fachwissenschaftlichen Expertisen und persönlichen Erfahrungen eingebracht haben. Ebenso danken möchten wir Maria Saam, die die Entstehung des Bandes als Lektorin vertrauensvoll wie geduldig begleitet und unser Ansinnen einer Etablierung dieser Reihe im Karl-Alber-Verlag von Anfang an unterstützt hat. Für die großzügige finanzielle und institutionelle Unterstützung sprechen wir der *Stiftung Südtiroler Sparkasse*, dem *Zonta Club Brixen-Bressanone* und *AGENDA – Forum katholischer Theologinnen e.V.* ebenso wie der *Philosophisch-Theologischen Hochschule Brixen* und dem *Forschungsinstitut für Philosophie Hannover* unseren aufrichtigen Dank aus. Sie haben wissenschaftlich ideale Rahmenbedingungen geschaffen, in denen die Umsetzung dieses Projekts im fachlich-kollegialen Austausch nachdrücklichen Zuspruch gefunden hat.

Gloria Dell'Eva, Anne Konsek, and Veronika Weidner

Introduction

1 On the Series: A Dual Diagnosis

At first glance, there appears to be a growing awareness of the ethical, epistemic, and socio-political significance of participation and equal opportunities in public discourse within democratic societies worldwide. Across academic disciplines, one can also observe that the identification and gradual dismantling of abusive power hierarchies and unwarranted dynamics of exclusion have come to be regarded as hallmarks of high-quality research and teaching. Multi-perspectival analyses of explicit and implicit forms of discrimination have, in many places, become as standard in scholarship as the reflective destabilization of demeaning or ignorant language games.

Particularly within the social sciences and humanities, there is a growing recognition that it belongs to the core tasks of academic scholarship to deconstruct figures of authority which have been taken for granted and critically examine patterns of thought which stabilize settings of disadvantage. Yet, as recent policies and processes of decision-making show, a multitude of politically, socially, or religiously motivated backlashes can be diagnosed: subtle modes of devaluation continue to support existing power alliances and mutually reinforce one another within a complex system of social inequalities. The tenacious defense of privileges that guarantee interpretive authority, along with associated in-group and out-group logics, manifests itself in overt hostility, hysteria, and mockery directed at theories and practices attentive to discrimination. Not only does the consensus regarding democratic values and norms appear at risk of fragmentation in light of anti-democratic forces; the tacit acceptance of anti-democratic positions within the societal mainstream increasingly calls into question previously uncontroversial insights and charters.

This dual diagnosis also applies, in a specific way, to the issue of gender justice: on the one hand, there is heightened sensitivity to the equality grounded in human dignity, as well as to the still-to-be-achieved equal standing of all (non-)binary genders and sexual orientations beyond heteronormativity. Alongside the more common use of gender-inclusive language, the promotion of diversity programs, and the implementation of cascading quotas, the numerous gaps in gender-based inequality – ranging from wage disparities and the distribution of care work to the allocation of leadership positions or access to healthcare and support in old age, and extending to the distribution of mental and emotional load capacities or representation in publications and citations – are subject to critical public analysis. Likewise, gender-specific forms of violence are increasingly condemned both in media and legal contexts and are being examined in scholarship with regard to their physical, psychological, social, and epistemic manifestations.

Despite these promising developments, the inclusion of gender-diverse perspectives in both professional and private contexts has become a politically charged topic. Concerns about coercion, censorship, limitations on free speech, intolerance, and cancel culture accusations fuel reciprocal suspicions and allegations. Such polarization is further intensified by openly misogynistic and queer-hostile positions that hold women's rights and LGBTQIA+ movements responsible for the crises of late-modern societies. Even though philosophical and theological discourse less frequently exhibits positions that fundamentally devalue the plurality and ambiguity of the world, it also remains true that certain anthropologies and ethics still deny equal worth and equal rights of participation to people of specific gendered and sexual identities. Research perspectives advanced by individuals identifying as women or queer continue to be evaluated more skeptically or taken less seriously. The structure of academic institutions themselves still privileges those whose temporal and energetic resources for research, administration, and teaching remain undivided because others take responsibility for essential areas of their lives.

The defense of such familiar conventions and quasi-automatic shutdown reflexes tends to occur all the more quickly as gender-inclusive perspectives challenge entrenched hierarchies, expose internalized privileges, and reveal power alliances. Instead of understand-

ing diversity-sensitive contributions as critical hermeneutics that help uncover culturally normalized and structurally concealed power structures – and thereby contribute to the liberation of *all* people regardless of gender – calls emerge for a return to patriarchal, sometimes religiously inflected, traditional role models.

What often goes unnoticed is that gender-inclusive perspectives and their emancipatory thrust are particularly relevant in times of compromised democratic certainties, insofar as they foster awareness of discriminatory practices and unjust structures of inequality. From the standpoint of philosophy of science, one may further argue that raising awareness of positions that challenge established traditions and paradigms constitutes an epistemic, ethical, and socio-political responsibility – one that is essential to the validity and resilience of theoretical and evaluative reasoning.

In this context, one may infer that stereotypical conceptions of gender and sexuality are more deeply intertwined with identity and world-interpretation than previously assumed. The power of biases shaped by socio-culture and family backgrounds, and their orienting function, is only slowly entering the orbit of critical awareness. This dynamic is especially troubling because the consequences of *stereotype threats* are not widely known. Fear of losing security and dominance, or of facing contestation and change, can lead to reflexive rejection of *the* – erroneously presumed homogeneous – feminist movement or *the* LGBTQIA+ community. Overlooked here is the fact that gender-focused theories and practices are plural, contentious, and internally diverse. Also ignored is that the call to end mechanisms of oppression does not aim at generating new forms of exclusion or disadvantage. On the contrary: discrimination-sensitive practices are grounded in the conviction that only by including as many perspectives as possible in reflection – e. g., on the systemic and individual foundations of a just coexistence – sustainable reforms can be achieved. Such practices serve the common good.

As scholars, we thus understand ourselves as responsible for allowing these dissonant contemporary developments to challenge us and for revitalizing the conceptual infrastructures of inclusive societies with regard to concrete processes of transformation in practice. This revitalization is inherently democratic: it entails defending and promoting the values of equal dignity and justice in all their dimensions. It corresponds to our understanding of philosophy as the

critical interruption of what appears self-evident and embodies an indispensable expression of the 'love of wisdom' historically linked to questions of the good life. Theologically as well, we dare to assert that the justice often demanded *de iure* in religious traditions calls all the more urgently for self-critical deconstruction, appreciative re-evaluation of inherited elements, and creative processes of rethinking wherever such justice is not taught or practiced *de facto*.

The editors and academic advisory board of the series *Feminismen. Positionen und Perspektiven / Feminisms. Positions and Perspectives* at Karl Alber Verlag have therefore committed themselves to offering feminist philosophers and theologians an excellent platform to contribute their thought-provoking theses, analyses, and arguments to scholarly discourse. The deliberately chosen wording of the series title indicates the intention to represent a plurality of feminist approaches. By feminist, we mean those approaches that oppose oppression and advocate the equality of people discriminated against on the basis of their gendered or sexual identity – that is, persons who, for example, identify or are identified as women, intersex, trans*, homosexual, or bisexual. We are guided by the conviction that a pluralistic democracy as well as the scholarly integrity of theology and philosophy depend on integrating heterogeneous, inconvenient, and marginalized interpretations of the world – and engaging them in dialogue on equal footing. The series thus offers a substantive and performative rebuttal to dangerous backlashes and anti-democratic tendencies and simultaneously advocates for more scientifically grounded and practically implemented gender justice.

2 On the Edited Volume: A Polyphonic Survey

The present volume, *Positions and Perspectives in Contemporary Feminism*, is the first publication in this series and aims to provide fascinating insights into current feminist discourses while introducing exemplary key figures. Scholars from philosophy and theology – whether in early career stages or long established – present, in concisely written essays, the most pressing feminist questions and theses from their perspectives. These scholarly essays balance low-threshold accessibility with high disciplinary expertise. They are neither conventional academic articles nor encyclopedic overview pieces ad-

dressing narrow questions or large-scale debates. Rather, the invited authors accepted the unusual challenge of situating their research activities in relation to their biographies, academic and geopolitical contexts, and the current developments of late- or post-modern societies, as well as to the pressing socio-political, ecclesial, or higher-education-political needs of the moment. The essays demonstrate how one's formation as a scholar is inseparably intertwined with personal encounters, labor conditions, historical horizons, and discipline-specific developments.

Drawing on international, interdisciplinary perspectives – including those from the natural sciences and from literary fiction, and encompassing voices from both the global North and South – the volume offers readers a nuanced overview of contemporary discourse. Its diverse selection of approaches encourages readers to engage actively in ongoing debates, to build solidaristic networks beyond familiar circles, and to advance their own publication projects. Instead of extensive footnotes, the essays conclude with recommendations for further reading, inviting deeper engagement with the referenced theses and topics. The volume does not offer ahistorical, universally valid answers; rather, it encourages readers to think expansively and to seek conversation – across generations, religions, and cultures. Special emphasis is placed on recognizing the growing complexity of intersectional discrimination dynamics that fundamentally shape our understanding of and commitment to gender justice.

Thematically, the essays highlight unavoidable paradoxes within feminist efforts. Misconduct must be named in order to become visible and rectifiable – yet this naming simultaneously entrenches the very realities it seeks to overcome. When demeaning prejudices categorize vulnerable individuals regardless of their specific characteristics, feminist interventions cannot avoid generalizing references to, for instance, *women*, associating them with traits such as structural disadvantage or equal rational capacities. Although such generalizations counteract stigmatizing valuations, they may unintentionally reinforce them. Similarly, a focus on a specific group identity may obscure the interweaving of gender with other intersectionally relevant markers such as socio-economic status or ethnic background. Moreover, categorizing individuals as group members may provoke their classification as *the Other*, thereby perpetuating harmful othering schemas. Despite these risks, generalization remains necessary

for marginalized groups to become publicly identifiable, to articulate injustice, and to advocate for change. Linguistic expressions that employ terminological precision to articulate experiences of discrimination are to be understood as central instruments of hermeneutical justice. Naming injustice also enables self-determined categorizations and meaning-making processes. In this way, empowering breakthroughs can occur, and painful experiences may ultimately lose their destructive power.

Our aim to include particularly colleagues from the global South has been realized only partially. The still limited scholarly representation and institutional anchoring of feminist researchers reinforce existing forms of disadvantage and narrow discursive horizons. We therefore extend a strong invitation to submit contributions for future volumes from contexts underrepresented in North Atlantic or Western-dominated debates – whether through self-initiated submissions, solidaristic allyship, or the dissemination of the series' *Call for Proposals* within relevant networks. The envisioned inspiration of multifaceted debates can be cultivated more effectively through the inclusion of more diverse perspectives, thus better supporting sustainable transformation both locally and transregionally.

All contributions in this volume present reflections on observed and lived practices and aim not only at developing more appropriate theories but also at fostering more just practices. Yet these theoretical frameworks are not secondary to practice: they constitute the precondition for interpreting factual circumstances. At the same time, such frameworks themselves evolve through lived experience. Theory and practice remain mutually dependent in their differentiation and development. As is typical in writings critical of discrimination, the essays employ visual and auditory metaphors – such as seeing and making visible, hearing and making heard, vision and imagination, but also silence and silencing, invisibility and blindness. Language is thus revealed in its ambivalence: capable of establishing and dismantling unjust conditions, trivializing and clarifying, cementing and dissolving. Narratives of past events appear within the tension of forgetting and (re-)remembering, patriarchal historiography and disruptive counter-histories, reconstruction and deconstruction. The authors highlight the multifaceted power of power itself, which – when abused – creates experiences of powerlessness and heightened vulnerability, yet – when exercised responsibly – fosters liberation

from oppression and greater justice through practices of care. They also explore the ambiguous role of religious communities in mobilizing their hidden and overt resources for justice or resisting such efforts. Within the fundamental conviction of universal human dignity and equal worth, the particularity of individual life paths and personalities, situated experiences and knowledge systems, as well as concrete material-bodily conditions and expectations, is foregrounded. The motif of moving between worlds and living in liminal spaces unites the scholars who speak in these essays, despite their plurality and diversity: moving between disciplines, cultural contexts, linguistic communities, milieus, denominations, professional spheres, life stages, institutions, and discourses. *We Should All Be Feminists*¹ – with Chimamanda Ngozi Adichie, we affirm that gender justice concerns us all and continually requires renewed collective negotiation of its aims and demands.

Our sincere gratitude goes to all contributors who have participated in this process of negotiation and shared their invaluable scholarly expertise and personal experiences. We also extend our thanks to Maria Saam, who accompanied the creation of this volume with trust and patience as its editor and has supported our vision for this series at Karl Alber Verlag from the outset. We are likewise grateful for the generous financial and institutional support of the *Stiftung Südtiroler Sparkasse*, *Zonta Club Brixen-Bressanone*, *AGENDA – Forum katholischer Theologinnen e. V.*, the *Philosophisch-Theologische Hochschule Brixen*, and the *Forschungsinstitut für Philosophie Hannover*. They have created ideal scholarly conditions that enabled the successful realization of this project through collegial academic exchange.

1 Chimamanda Ngozi Adichie, *We Should All Be Feminists* (London: Fourth Estate, 2014).

Lia Alessandro

Can the Other of Theology Speak?

Über die Relevanz des *queerens* in theologischen Kontexten

Abstract

Being queer-feminist and religious is still widely perceived as a contradiction both in secular societies and within the church. This article challenges such assumptions by exploring the intersections of queer and theological thinking. Drawing on queer theory and queer theology, it examines the critical and constructive potential of Kim Q. Hall's concept of *Queering Philosophy*. These approaches highlight how heteronormative structures marginalize non-conforming identities and propose tools to disrupt theological dynamics of power. The article situates these considerations in German-speaking academic contexts, where queer-feminist theologies still remain underrepresented. It argues that the application of queer methodologies can enable theology to become a space of openness, ambiguity and inclusivity. Such an approach allows a reconceptualized, critically self-aware theological discourse that is able to question its own hegemony.

1 Einleitung

(Queer-)feministisch und religiös zugleich zu sein wird sowohl in der gegenwärtigen ‚säkularen‘ Gesellschaft als auch in innerkirchlichen Kontexten häufig als Widerspruch wahrgenommen. Folgt man dabei der offiziellen kirchlich-institutionell verankerten Lehrtradition, so überrascht dies kaum. Die römisch-katholische Kirche vertritt weiterhin die Auffassung einer binären Geschlechteranthropologie zwischen Männern und Frauen, die sich an einer heteronormativen und reproduktiven Schöpfungsordnung orientiert. So bezieht sich beispielsweise auch das im November 2024 verabschiedete Abschlussdokument der Welsynode im Abschnitt über „Neue Bezie-

hungen¹ wiederholt auf die Schöpfungsgeschichte Gen 1,27 – „[...] Männlich und weiblich erschuf er sie“ – und schließt sogleich auf das Desiderat einer gelingenden Beziehungsfähigkeit zwischen Männern und Frauen. Obwohl das kirchliche Lehramt dieser offiziell geführten binären Logik verhaftet bleibt, sind im deutschsprachigen Kontext vermehrt (queer-)feministische Bestrebungen zu verzeichnen, die sich für die Anerkennung und Sichtbarkeit queerer Menschen sowie innerkirchliche Partizipations- und Gleichberechtigungsbestrebungen einsetzen. So stellt sich zum Beispiel die 2022 ins Leben gerufene Initiative *#OutInChurch. Für eine Kirche ohne Angst* öffentlichkeitswirksam für einen offenen Umgang mit queeren Sexualitäten und Identitäten ein. Queere Menschen sowie queere Theologien machen dabei auf der einen Seite auf jahrhundertlange innerkirchliche Diskriminierungen, Marginalisierungen und Exklusionen aufmerksam. Auf der anderen Seite kritisieren sie die vorherrschenden heteronormativen Machtstrukturen, stellen dogmatische Aussagen kritisch in Frage und machen nicht-normative Identitäten innerhalb und außerhalb der Kirchen sichtbar.

Innerhalb der deutschsprachigen theologischen Forschungslandschaft lässt sich diese Spannung ebenfalls beobachten. Auf der einen Seite lässt sich weiterhin „ein gängiger Androzentrismus“ sowie eine mangelnde „Sensibilität im Hinblick auf die Genderperspektive“² beobachten. Auf der anderen Seite lassen sich zunehmend differenzierte Forschungsbestrebungen, intersektionale und interdisziplinäre Ansätze wahrnehmen, die nach einer Verbindung queeren Denkens und Lebens mit Theologie und kirchlicher Praxis fragen.³ Obwohl (queer-)feministische Theologien *a priori* nicht augenscheinlich sind, sind sie als „Gegenstand gegenwärtiger Aushandlungsprozesse“⁴ wahrzunehmen und zu reflektieren. Die vorliegenden Überlegungen setzen somit einen Schwerpunkt auf die Frage, wie

1 Papst Franziskus, *XVI. Ordentliche Generalversammlung der Bischofssynode: Schlussdokument*, 24. November 2024, https://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/diverse_downloads/dossiers_2024/Weltsynode-Abschlussdokument.pdf, abgerufen am 01.04.2025, 22ff.

2 Isolde Karle, „*Da ist nicht mehr Mann noch Frau...*“: *Theologie jenseits der Geschlechterdifferenz* (Gütersloher Verlagshaus, 2006), 13.

3 Lara A. Kneubühler/Miriam Löhr (Hgg.), *Queere Theologie: Perspektiven aus dem deutschsprachigen Raum* (Bielefeld: transcript Verlag, 2024), 13.

4 Kneubühler/Löhr, *Queere Theologie*, 13.

(queer-)feministische Bestrebungen aus systematischer Perspektive weitergeführt werden können und welche Bedingungen es braucht, um den vorherrschenden wissenschaftlichen Diskurs zu *queeren*. Hierfür benötigt es zunächst grundlegende Darlegungen von queer, *Queer Theory* und *Queer Theology*, um aktuelle Entwicklungen zu benennen. Daran anschließend soll das von Kim Q. Hall entstandene Paradigma der *Queering Philosophy* und ihren unterschiedlichen Implikationen dargelegt und reflektiert werden. Leitendes Erkenntnisinteresse dabei ist der Versuch, die Bedeutung dieses Paradigmas auch für deutschsprachige Theologien hervorzuheben.

2 Queer, *Queer Theory* und *Queer Theology*

2.1 Queer

Der Begriff queer besitzt eine umfassende Geschichte. Als Adjektiv kann er aus dem Englischsprachigen mit ‚eigenartig‘, ‚seltsam‘ oder ‚komisch‘ übersetzt werden. Als negative Konnotation bezeichnete queer zunächst all das, was von der Norm oder dem Gewöhnlichen abweicht – das Unbekannte, Fremde, Andersartige. Ursprünglich wurde der Begriff als Schimpfwort für Lesben und vorwiegend schwule Männer verwendet und somit „auf Menschen angewandt, deren geschlechtliche Identität oder sexuelle Orientierung für ‚abweichend‘ gehalten wurde“.⁵ In den späten 1980er Jahren wurde das Schimpfwort zur Selbstbezeichnung jener Menschen positiv umgewertet, die heute als LSBTIQA+ (u. a. lesbisch, schwul, bi+sexuell, a_sexuell, a_romantisch, trans, nichtbinär, inter, queer, *questioning* und polyamor) bekannt sind. Queer zu sein gründet somit auf Ausgrenzungserfahrungen und betrifft bis heute „marginalisierte geschlechtliche und sexuelle Identitäten“⁶, die sich nicht eindeutig in eine heterosexuelle Orientierung und binäre Geschlechterordnung einordnen lassen (wollen). Das Verb *to queer* bezieht sich darauf, „etwas oder jemanden aus dem Gleichgewicht, aus einer selbstver-

5 Andreas Krebs, *Gott queer gedacht* (Würzburg: EchterVerlag, 2023), 11.

6 Stefanie Knauß, *Queer: Das Konzept, das keines ist*, in: Daria Pezzoli-Olgianti/Ann Jeffers/Anna-Katharina Höpflinger (Hgg.), *Handbuch Gender und Religion* (Stuttgart: UTB/Vandenhoeck & Ruprecht, 2008), 167.

ständlichen Ordnung zu bringen.“⁷ Der Terminus queer zeigt sich hiernach als vielschichtig und eröffnet „einen Raum, in welchem Flexibilität und Veränderungen möglich werden.“⁸ Nicht unbeachtet bleibt jedoch die Gefahr solch einer Öffnung in der Reduktion auf eine „antinormative Haltung“,⁹ die queer aus dem ‚Sitz im Leben‘ abkoppelt. Stets mitzudenken bleibt somit die miteinhergehende unauflösliche Spannung zwischen dem Verständnis von queer als *umbrella term* („Überbegriff“) für die Geschichten und Lebenserfahrungen queerer Menschen und dem Verständnis von queer als Analysekategorie in wissenschaftlichen Kontexten.

2.2 Queer Theory

Vor diesem Hintergrund entstand in den späten 80er Jahren die sogenannte *Queer Theory* in „der Auseinandersetzung mit Denkformen und Institutionen, die vereinfachen, binarisieren, hierarchisieren und ausgrenzen.“¹⁰ Der Ausdruck wurde dabei 1991 von der Literaturwissenschaftlerin Teresa de Lauretis geprägt und entwickelte sich von nun an als inter- bzw. transdisziplinärer Ansatz über bestehende Themen der Frauenforschung hinaus. So vielschichtig und spannungsreich der Begriff queer ist, so sind es ebenso die Ansätze der *Queer Theory* bzw. der *Queer Studies*. Ausgehend von der eben beschriebenen Spannung entwickelten sich somit unterschiedliche theoretische und empirische Herangehensweisen, die u. a. Bezüge zu einer Begriffs- und Kategorienkritik, einer Identitätskritik sowie einer Heteronormativitätskritik aufweisen.¹¹ Der genealogische Ansatz der *Queer Theory* in Bezug auf Geschlecht und Sexualität prägt demnach ihre Identitätskritik – eine Kritik, die sowohl auf eine Dekonstruktion als auch auf eine Neubestimmung von Identität abzielt.¹² Während im U.S.-amerikanischen Raum die *Queer*

7 Nina Degele, *Gender/Queer Studies: Eine Einführung* (Paderborn: Wilhelm Fink, 2008), 11.

8 Kneubühler/Löhr, *Queere Theologie*, 11.

9 Kneubühler/Löhr, *Queere Theologie*, 11.

10 Degele, *Gender/Queer Studies*, 43.

11 Vgl. Degele, *Gender/Queer Studies*, 43f.

12 Vgl. Kim Q. Hall, *Queering Philosophy* (London: Rowman & Littlefield, 2022), 6f.

Studies bereits Mitte der 90er Jahre institutionell verankert waren, erfolgte im deutschsprachigen Raum zunächst die akademische Rezeption von queer über Judith Butlers Auseinandersetzungen mit der *sex/gender*-Unterscheidung.¹³ Grundlegend für die akademische Diskursphäre sind demnach Michel Foucaults *Historie de la sexualité* und Judith Butlers *Gender Trouble*. Beide Werke markieren zentrale Wendepunkte in der kritischen Auseinandersetzung mit Geschlecht und Sexualität und stellen essentialistische Ansichten über festgeschriebene Geschlechtsidentitäten grundsätzlich in Frage. Subjektivität und Geschlecht seien nach diesen Ansätzen untrennbar mit gesellschaftlichen Machtverhältnissen verknüpft und durch diese geformt. Diese Überlegungen können als ein Grundsatz der *Queer Theory* geltend gemacht werden.¹⁴

2.3 *Queer Theology*

Die sich in den 90er Jahren entwickelnde Perspektive der *Queer Theory* eröffnete in Verbindung mit befreiungstheologischen, intersektionalen sowie feministischen Ansätzen zunehmend queer-theologische Fragestellungen. Geprägt durch Theolog*innen wie Marcelle Althaus-Reid, Lisa Isherwood oder Patrick S. Cheng lässt sich an dieser Stelle eine Diskursverschiebung von feministischen Theologien hin zu einer *Queer Theology* wahrnehmen, die sich u. a. mit der Frage beschäftigt, inwiefern *Queerness* mit Theologie zusammenzudenken ist. Dabei werden nicht nur tradierte Normen, Machtstrukturen und Binaritäten von Sexualität und Geschlecht infrage gestellt, sondern ebenso theologische Konzepte – wie etwa zur Christologie, Eschatologie oder Ekklesiologie – aus queeren Perspektiven neu verhandelt:

Es gibt nicht die eine *queere* Theologie. Stattdessen gibt es Anfragen, Impulse und Positionen zu theologischen Themen aus *queerer* Perspektive. [...] *Queer theology* ist in diesem Sinn keine eigene Disziplin,

13 Vgl. Andreas Kraß (Hg.), *Queer Studies in Deutschland: Interdisziplinäre Beiträge zur kritischen Heteronormativitätsforschung*, Reihe *Frankfurter kulturwissenschaftliche Beiträge*, Bd. 8 (Berlin: trafo, 2009), 7; Vgl. Degele, *Gender/Queer Studies*, 53f.

14 Vgl. Kneubühler/Löhr, *Queere Theologie*, 10.

sondern eine übergreifende Forschungsperspektive und -haltung, um heteronormative Machtstrukturen im Feld theologischer und religiös grundierter Diskurse aufzudecken. Der gemeinsame theoretische Bezugspunkt ist die *queer theory*.¹⁵

Die Strategien der *Queer Theology* treten somit in einen fruchtbaren Dialog mit u. a. postkolonialen, intersektionalen und (queer-)feministischen Ansätzen und bieten neue Weiterentwicklungsmöglichkeiten sowie eine neue Methodenvielfalt in Theologie und religiöser Praxis.¹⁶ Es schließt sich an dieser Stelle folgende Frage an: Welche Bedingungen benötigt es in institutionalisierter Kirche und akademischer Theologie, damit solche Weiterentwicklungsmöglichkeiten gelingen? Wie können Diskurse aussehen, die über diese Asymmetrien und Exklusionen hinausdenken? Wie lässt sich eine „lernende Haltung von Seiten der Theologie“¹⁷ als universitäres Fach generieren? In Anbetracht der Tatsache, dass (queer-)feministische Bestrebungen auch im deutschsprachigen innerkirchlichen und -theologischen Kontext weiterhin Bestand haben, schließen sich Überlegungen einer *queering Philosophy* an, die als Bedingungen einer *queering Theology* und *queering Church* geltend gemacht werden können.

3 *Queering Philosophy*

3.1 *Queering Philosophy*

In dem Werk *Queering Philosophy* setzt sich Kim Q. Hall aus queerphilosophischer Perspektive mit dem Spannungsverhältnis zwischen *Queer Theory* und der sogenannten *mainstream Philosophy* auseinander. Ausgehend von der Beobachtung einer mangelnden Etablierung queerer Theorien und Perspektiven in akademisch-philosophischer Wissenschaft plädiert Hall für einen grundlegenden Paradigmenwechsel im Sinne einer *Queering Philosophy*. Ziel dabei soll sein, queere Perspektiven und Erfahrungen produktiv in ‚klassische‘ Philosophien einzuschreiben und gängige Grundannahmen sowie ‚universale‘ Subjektpositionen innerhalb der Philosophie kritisch

15 Kneubühler/Löhr, *Queere Theologie*, 16.

16 Vgl. Knauß, *Queer*, 168f.

17 Kneubühler/Löhr, *Queere Theologie*, 14.

zu hinterfragen. Unter *Queering Philosophy* versteht Hall dabei in Anlehnung an Elizabeth Freeman eine arrhythmische zeitliche Orientierung, in der das Alte bzw. die Vergangenheit nicht im horizontalen Sinne vom Neuen bzw. der Gegenwart abgelöst wird, sondern im vertikalen Sinne in einer dynamischen, *queeren* nicht-hierarchischen generationalen Beziehung verbleibt.¹⁸ Traditionelle Denkmuster werden dabei nicht einfach verworfen und übergangen, sondern in eine dynamische, nicht-lineare Beziehung zueinander gesetzt. Es geht Hall also darum, *Queering Philosophy* als kritische Praxis zu verstehen, die eine grundlegende Transformation institutionalisierter Philosophie anstrebt und die Möglichkeit einer alternativen Philosophie eröffnet. „However, queering philosophy does not reject philosophy; it rethinks, reconceives, and transforms it. A queer perspective on philosophy conceives of a field that can be something other than it has been or is.“¹⁹

3.2 Die Methode des *Queerens*

Laut Hall ist die Methode des *queerens* ausschlaggebend für die grundlegende Infragestellung und Transformation der *mainstream Philosophy*. Als Methode, so Hall, lenkt das *queering* den Fokus auf jenes Machtgefüge, das die begrifflichen Grenzen von Identität, Geschlecht und Sexualität normalisiert und naturalisiert.²⁰ Gleichzeitig transformiert es durch die Praxis des *queerens* ein Verständnis von Philosophie, welches Ambiguitätstoleranz und Offenheit zulässt. Drei kritisch-praktische Methodologien sind im Zuge dieser Überlegungen relevant, die anschließend systematisch-theologisch reflektiert werden können: (1) Kritisches Erinnern (*critical remembering/Counter-Memory/Counter-Knowing*), (2) Schmuggeln (*smuggling*), (3) Rekrutierung/Einstellung (*recruitment*).²¹

18 Vgl. Hall, *Queering Philosophy*, 5.

19 Hall, *Queering Philosophy*, 12.

20 Vgl. Hall, *Queering Philosophy*, 6f.

21 Vgl. Hall, *Queering Philosophy*, 13–16.

3.2.1 *Critical remembering/Counter-Memory/Counter-Knowing*

Diese Methode bezieht sich auf die Aufarbeitung vergangener Wissensbestände und Narrative, die verdrängt und/oder marginalisiert wurden. Die unterschiedlichen Disziplinen werden durch hegemoniale Forschungsbestrebungen definiert. Diese Bestrebungen rücken bestimmte Wissensbestände in den Vordergrund, sodass diese als augenscheinlich gelten und normalisiert werden. Vermeintlich partikuläre Wissensbestände sowie Narrative bleiben dabei unbeachtet. Mit den Exklusionen dieser Wissensbestände gehen ebenso Exklusionen von Menschen, Kulturen und Perspektiven einher – als Konsens des Sichtbaren gelten die Bestände der hegemonialen Gruppen. Diese Methode dient demnach zur inter- und transdisziplinären Wiederbelebung und kritischen Reflexion von Wissensbeständen und Narrativen. Ziel dabei ist, sowohl alternative Narrative und Perspektiven zu rekonstruieren als auch eine Erinnerungskultur zu ermöglichen, die queere Identitäten und Erfahrungen offenlegt und sichtbar macht.

3.2.2 *Smuggling*

Diese Methode beschreibt die Praxis, bei der Wissensbestände und Narrative in Disziplinen ‚eingeschmuggelt‘ werden. Dabei handelt es sich um Texte, Konzepte oder Ideen sowie Erfahrungen und Perspektiven, die traditionell ausgeschlossen oder gar verboten sind. Ebenso als Methode der *Queer Theory* geht es vor allem darum, queere Perspektiven in diejenigen Systeme hineinzubringen, die diese Perspektiven, Menschen, Erfahrungen und Geschichten unterdrücken. Ziel dabei ist es, diese Perspektiven sichtbar zu machen und einen ambiguitätstoleranten Diskursraum zu ermöglichen.

3.2.3 *Recruitment*

Bei dieser Methode geht es darum, die *Others of Philosophy* – die Anderen der Philosophie – zu gewinnen, um deren Forschungsbestrebungen sichtbar zu machen und die akademische Philosophie durch alternative Perspektiven zu bereichern. *Recruitment* bedeutet hierbei zweierlei: Zum einen geht es darum, *queere* Perspektiven

in die Wissenschaft miteinzubeziehen und sich für institutionelle Sichtbarkeit einzusetzen. Dazu gehört eine ablehnende Haltung gegenüber der Exklusion und Marginalisierung queerer Perspektiven. Zum anderen geht es darum, die wissenschaftlichen Beiträge von (queer-)feministischen Forschenden hervorzuheben und zu honorieren. Ziel dabei ist es, über eine individuelle Selbstidentifikation als queer hinauszudenken und die wissenschaftlichen Erkenntnisse als Türöffner für neue Möglichkeiten des Denkens wahrzunehmen.

4 Die Bedeutung des *queerens* für die Theologie

Zurückkehrend zu den oben aufgeführten Fragen lassen sich die von Kim Q. Hall beschriebenen methodologischen Zugänge auch auf die deutschsprachige Theologie übertragen. Gerade an deutschsprachigen Hochschulen, an denen (queer-)feministische Theologien bis heute eher weniger vertreten sind,²² kann die Methode des *queerens* ein kritisches und produktives Potenzial entfalten. Die drei Methodologien *critical remembering*, *smuggling* und *recruitment* bieten dabei wertvolle Impulse, um Reflexionsbedingungen für die kritische Hinterfragung bestehender Deutungshoheiten innerhalb der Theologie zu ermöglichen und queer-theologische Ansätze in kirchlichen und akademischen Kontexten zu stärken.

So bietet zum Beispiel die feministische südafrikanische Theologin Nontando Hadebe ein Exempel für ein methodologisches Bewusstsein des *queerens* im Hallschen Sinne. In ihrem Aufsatz „*Can Anything Good Come from Nazareth? Come and See!*“: *An Invitation to Dialogue Between Queer Theories and African Theologies* bringt sie Ansätze der *Queer Theories* und der *African Theologies* in einen Dialog. In Bezug auf die biblische Erzählung von Philippus und Nathanael (Joh 1,45–46) schließt Hadebe Überlegungen von der Überwindung eigener Vorurteile hin zu einem offenen und inklusiven Dialog zwischen unterschiedlichen Identitäten und Perspektiven

22 Vgl. u. a. Lucia Scherzberg, *Grundkurs Feministische Theologie* (Mainz: Matthias-Grünewald-Verlag, 1995).

an. Dabei benennt sie vier zentrale Merkmale²³ der *Queer Theory*, die für theologische Aushandlungsprozesse geltend gemacht werden können:

- (1) Identität ohne Essenz: Feste Identitätsmerkmale werden hier kritisiert und eine Ablehnung von essenialisierenden Geschlechtsidentitäten angeschlossen.
- (2) Überschreitung (Transgression): Die bewusste Infragestellung des Normativen mit dem Ziel, soziale Gerechtigkeit und Gleichberechtigung zu ermöglichen.
- (3) Widerstand gegen Binaritäten: Binäre Kategorien destabilisieren, miteinhergeht eine Förderung der Anerkennung von Vielfalt.
- (4) Soziale Konstruktion von Identität: Identitäten als sozial konstruiert wahrzunehmen und einen naturalistischen Fehlschluss aufzudecken. Geschlecht und Sexualität sind dabei nicht naturgegeben, sondern kulturell und diskursiv hervorgebracht.

Diese kurz angeführten Merkmale lassen sich unmittelbar an Kim Q. Halls Überlegungen anschließen. So kann die Methode des *critical rememberings* Wissensbestände und Narrative hervorheben, die alternative, nicht-binäre oder fluide theologische Anthropologien sichtbar macht. Aus gendertheoretischer Perspektive kritisiert und rekonstruiert zum Beispiel die Fundamentaltheologin Saskia Wendel die ‚Leib-Christi‘-Metapher und eröffnet alternative Deutungsräume in der Darlegung einer ‚gendersensiblen Theologie‘.²⁴ Diese Theologie denkt über eine ekklesiologische, soteriologische sowie universale Bedeutung der Metapher vom ‚Leib Christi‘ hinaus, indem sie eine kosmologische Perspektive vorschlägt. Diese Perspektive ermöglicht intersektionale und queere Verschiebungen in der Konstruktion des Christuskörpers und stellt die biopolitische Wirkmächtigkeit in der Reproduktion von Normierungs- und Regulierungsversuchen von Körpern und Geschlechtsidentitäten kritisch in Frage. Für die Theo-

23 Vgl. Nontando Hadebe, „Can Anything Good Come from Nazareth? Come and see!\": An Invitation to Dialogue between Queer Theories and African Theologies, *Concilium* 5, 2019, 81–90.

24 Vgl. Saskia Wendel, *Die „Leib Christi“-Metapher: Kritik und Rekonstruktion aus gendertheoretischer Perspektive*, Reihe *Religionswissenschaft*, Bd. 32 (Bielefeld: transcript Verlag, 2023).

logie ergeben sich insofern neue Ansatzpunkte, als dass sie eine gendersensible Theologie zulässt, die die Vielfältigkeit von Geschlechtsidentitäten und eine Neubewertung der metaphorischen Deutungen des ‚Leibes Christi‘ zulässt. Die Methode des *Smugglings* ermöglicht dabei transgressive Überschreitungen queerer Perspektiven in den Raum des Normativen hinein. Dadurch können eine *queering Theology* und eine *queering Church* wechselwirkend geltend gemacht werden. Eine Transformation des Feldes kann sodann möglich werden, wenn Ambiguitätstoleranz und Offenheit eingegliedert werden. Hier lassen sich postkoloniale, intersektionale sowie (queer-)feministische Forschungsansätze anschließen. So rücken im Sinne des *Recruitments* die *Others of Theology* in den Vordergrund und können in wissenschaftlichen Kontexten als Gesprächsgegenüber auf Augenhöhe bestehen. Dafür benötigt es die Förderung und Sichtbarmachung (queer-)feministischer Perspektiven sowie Forschungsinteressen. Dies kann jedoch nur gelingen, wenn die theologisch-wissenschaftliche Diskurslandschaft selbst „auch eine konsequente [sowie selbstkritische, LA] Theologie-Kritik“²⁵ betreibt und eine offene und lernende Haltung entwickelt, die u. a. eine „Ent-Fremdungsarbeit“²⁶ tätigt und Anerkennung queerer Perspektiven zulässt.

5 Fazit

Die vorliegenden Überlegungen haben gezeigt, dass das Paradigma einer *Queering Philosophy* nach Kim Q. Hall das Potential besitzt, theologische Deutungshoheiten kritisch zu hinterfragen und zu transformieren. Die Methode des *queerens* erweist sich dabei als produktives Vorgehen, um hegemoniale Wissens- und Machtverhältnisse innerhalb theologisch-wissenschaftlicher Aushandlungsprozesse sichtbar zu machen und alternative Denkräume zu ermöglichen, die Ambiguitätstoleranz und Offenheit zulassen. Im deutschsprachigen Raum bleibt solch eine fundierte Reflexion häufig noch aus. Die vorgestellten Methodologien – *critical remembering*, *smuggling* und *recruitment* – eröffnen das Nachdenken über mögliche Analyse-

25 Krebs, *Gott queer*, 14.

26 Alexander Trettin, Das angstmachende Fremde? Religionspsychologische Betrachtungen zur Queer-Theologie, *Wege zum Menschen* 74, 2024, 156.

instrumente, um queere Perspektiven sowie Erkenntnisse in akademische und kirchliche Aushandlungsprozesse miteinzubeziehen. Das Paradigma des *queerens* eröffnet ebenso die Möglichkeit, dass sich Theologie und Kirche mit ihren eigenen Exklusions- und Ausschlussmechanismen konfrontiert sehen. Sie können dabei eine Haltung des Lernens im Sinne einer *queering Theology* und *queering Church* einnehmen, in der die *Others of Theology* sichtbar und anerkannt werden.

Weiterführende Literatur

- Althaus-Reid, Marcella. *Indecent Theology: Theological Perversions in Sex, Gender and Politics*. New York: Routledge, 2000.
- Althaus-Reid, Marcella. *The Queer God*. New York: Routledge, 2003.
- Brinschröder, Michael/Ehebrecht-Zumstange, Jens/Gräwe, Veronika/Mönkebüscher, Bernd/Werner, Gunda (Hgg.). *Out in Church: Für eine Kirche ohne Angst*. Freiburg: Herder Verlag, 2022.
- Butler, Judith. *Das Unbehagen der Geschlechter*. Reihe *Gender Studies*. Bd. 722. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 1991.
- Butler, Judith. *Körper von Gewicht: Die diskursiven Grenzen des Geschlechts*. Reihe *Edition Suhrkamp*. Bd. 737. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 1997.
- Cheng, Patrick S.. *Radical Love: An Introduction to QUEER Theology*. New York: Seabury Books, 2024.
- Cheng, Patrick S.. *Rainbow Theology: Bridging Race, Sexuality, and Spirit*. New York: Seabury Books, 2011.
- Degele, Nina. *Gender/Queer Studies: Eine Einführung*. Paderborn: Wilhelm Fink GmbH, 2008.
- Eckholt, Margit (Hg.). *Gender studieren: Lernprozess für Theologie und Kirche*. Ostfildern: Matthias Grünewald Verlag, 2017.
- Gräve, Mirijam/Johannemann, Hendrik/Klein, Mara (Hgg.). *Katholisch und queer: Eine Einladung zum Hinsehen, Verstehen und Handeln*. Paderborn: Bonifatius, 2021.
- Hadebe, Nontando. „Can Anything Good Come from Nazareth? Come and See!“. An Invitation to Dialogue between Queer Theories and African Theologies. *Concilium* 5, 2019. 81–90.
- Hall, Kim Q.. *Queering Philosophy*. London: Rowman & Littlefield, 2022.
- Isherwood, Lisa. *Patriarchs, Prophets and Other Villains*. Reihe *Gender, Theology and Spirituality*. New York: Routledge, 2016.

- Isherwood, Lisa/Harris, David. *Radical Otherness: Sociological and Theological Approaches*. Reihe *Gender, Theology and Spirituality*. Bd. 6. New York: Routledge, 2013.
- Karle, Isolde. „Da ist nicht mehr Mann noch Frau...“: *Theologie jenseits der Geschlechterdifferenz*. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, 2006.
- Kneubühler, Lara A./Löhr, Miriam (Hgg.). *Queere Theologie: Perspektiven aus dem deutschsprachigen Raum*. Bielefeld: transcript Verlag, 2024.
- Kortenbusch, Marie. *Wie Gott mich schuf: Katholisch – queer – #OutinChurch*. Mit einem Geleitwort von Pierre Stutz. Ostfildern: Patmos Verlag, 2023.
- Kraß, Andreas (Hg.). *Queer Studies in Deutschland: Interdisziplinäre Beiträge zur kritischen Heteronormativitätsforschung*. Reihe *Frankfurter kulturwissenschaftliche Beiträge*. Bd. 8. Berlin: trafo, 2009.
- Krebs, Andreas. *Gott queer gedacht*. Würzburg: Echter-Verlag, 2023.
- Loughlin, Gerard. *Queer Theology: Rethinking the Western Body*. Malden, MA: Blackwell Publishing, 2007.
- Scherzberg, Lucia. *Grundkurs Feministische Theologie*. Mainz: Matthias Grünewald Verlag, 1995.
- Trettin, Alexander. Das angstmachende Fremde? Religionspsychologische Betrachtungen zur Queer-Theologie. *Wege zum Menschen* 74, 2024. 144–158.
- Wendel, Saskia. *Die „Leib Christi“-Metapher: Kritik und Rekonstruktion aus gendertheoretischer Perspektive*. Reihe *Religionswissenschaft*. Bd. 32. Bielefeld: transcript Verlag, 2023.

